

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70
halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Kirchenbauverein des Bistums Basel. — Jesus am Jakobsbrunnen. — Der heilige Albert der Grosse. — Aus der Praxis für die Praxis. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Kirchenmusik für Fastenzeit und Karfreitag. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Exerzitien.

Kirchenbauverein des Bistums Basel.

An den hochwürdigen Klerus des Bistums Basel!

1. Die hochwürdigen Herren Pfarrer und Pfarrverweser werden ersucht, dafür zu sorgen, dass bis zum 10. März nächsthin alle Sammelgelder des bistumbaselschen Kirchenbauvereins pro 1931 an die resp. kantonalen Kassiers abgeliefert werden.

2. Jeder kantonale Kassier hat bis zum 15. März 1932 die Kassarechnung pro 1931 dem kantonalen Präsidenten abzuliefern und dieser hat bis zum 20. März den kantonalen Vorstand des Kirchenbauvereins zu einer gemeinsamen Sitzung zu besammeln.

3. Der Vorstand prüft die Rechnung und macht in Vollziehung von § 8 der Organisation vom 19. März 1931 für die Zuteilung der Subsidien dem hochw. Bischof seine Vorschläge.

4. Motivierte Gesuche um Zuwendung für Kirchenbauten sind bis zum 10. März an die kantonalen Präsidenten zu richten.

Solothurn, den 22. Februar 1932.

† **Josephus,**
Bischof von Basel-Lugano.

Jesus am Jakobsbrunnen.

Von Dr. Emil Spiess.

Nach einer ersten, wenig fruchtbaren Wirksamkeit in Judäa führte Jesus sein öffentliches Wirken in Galiläa weiter. Die Rückkehr des Heilandes in seine engere Heimat erhält eine besondere Note durch ein Ereignis, das zu den ergreifendsten Begebenheiten des Evangeliums gehört: die Unterredung mit der Samariterin. Wir sind dem hl. Johannes besonderen Dank schuldig für diese wunderbare Erzählung, deren künstlerische Schönheit allein schon die Bewunderung aller Zeiten verdient. P. Lagrange hat mit Recht diesen auserlesenen Abschnitt „Perle der Perlen, das Wunder der Wunder“ genannt.

Die Erzählung beginnt mit einer Aeusserung, deren Sinn wir nicht ganz erfassen, in der man jedoch einen Beweis jener verborgenen Uebereinstimmungen erblicken kann, die zwischen dem vierten Evangelium und den Synoptikern bestehen. Der Evangelist sagt: „*Ἐδεῖ δὲ αὐτὸν διέρχασθαι* — o p o r t e b a t autem eum transire per Samariam.“ Warum musste Jesus durch Samaria reisen? Er hätte sehr gut denselben Weg einschlagen, den er vorher genommen, und an die Gestade des Sees Genesareth gelangen können, indem er dem Laufe des Jordan folgte. Lagrange sagt: ein unbekannter Grund veranlasste Jesus, in der Nähe der heutigen Stadt Naplus die Strasse von Jerusalem nach Nazareth zu nehmen. Vielleicht aber darf man trotz der Autorität des P. Lagrange eine Vermutung über den unbekanntem Grund jenes Weges äussern. Die Strasse den Ufern des Jordan entlang ging gerade durch Aïnon, wo man Johannes den Täufer nach den Synoptikern eben gefangen genommen hatte. Vielleicht wollte Jesus es vermeiden, an diesem Orte zu erscheinen, wo gerade der grosse Skandal der Verhaftung des Busspredigers geschehen war, und deshalb war der Heiland gezwungen, durch Samaria zu reisen. Wenn diese Mutmassung richtig wäre — und sie hat sicher viel Wahrscheinliches für sich —, dann hätten wir wieder ein Stück überraschender Uebereinstimmung zwischen Johannes und den Synoptikern. Die Ausdrucksweise des hl. Johannes ist derart, dass er die Gefangennahme voraussetzen scheint und dass er die kleinsten Einzelheiten jener Reise kennt. Daneben kann man sicher auch annehmen, dass Jesus seine geheimen Pläne hatte, als er in ein den Juden feindliches Gebiet reiste. Das Ereignis am Jakobsbrunnen lässt uns in diese göttlichen Pläne hineinschauen.

Samaria war ein merkwürdiges Ländchen; ein fruchtbares Gebiet, das von vielen Quer- und Längstälern durchzogen ist, ein hügeliges und malerisches Land, das man „die Berge von Ephraim“ nannte. Die Bewohner dieses Gebiets, die Samaritaner, waren ein Mischvolk verschiedener Rassen, das sich nach der Rückkehr aus der assyrischen Gefangenschaft hier festgesetzt hatte. Unter ihnen befanden sich viele eigentliche Israeliten, aber auch Heiden, die von den assyrischen Eroberern freiwillig oder gezwungen hierher verpflanzt worden waren. Die Heiden hatten naturgemäss ihre Götterkulte mitgebracht. Besonders durch Assarhadon waren viele fremden Elemente nach Samaria geschleppt worden. Aber trotz des starken heidnischen Einflusses schwang sich das israelitische Element obenauf, die heidnischen Götterkulte verschwanden allmählich, und die

Samaritaner beteten Jahve, den wahren Gott der Juden an. Ihre religiöse Stellung aber wurde von den orthodoxen Juden nicht als korrekt beurteilt. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft hatten die Juden mit Verachtung die Samaritaner zurückgewiesen, als diese sich mit dem offiziellen jüdischen Kultus in Jerusalem vereinigen wollten. Ein dauernder Hass trennte seit dieser Zeit die beiden Völker. Die Samaritaner verachteten die Juden und belästigten ihre Karawanen. Eine solche Äusserung der Apathie erzählt uns Luk. IX, 53, wo Jesus mit seinen durchziehenden Jüngern kein Quartier erhielt. Bald wichen die Samaritaner auch in den Lehrfragen von den Juden ab. Von der Bibel nahmen sie nur die fünf Bücher Moses an und dadurch entstanden auch Reibungsflächen auf doktrinärem Gebiete. Nachdem sie von den Juden zurückgewiesen worden waren, hatten sie auf dem Berge Garizim, nicht weit von Sichem, einen eigenen Tempel gebaut. Aber zur Zeit Jesu Christi war dieser Tempel schon seit einem Jahrhundert von den Juden zerstört. Sie lebten daher ohne Altar und ohne Priestertum, indem sie nur den Kultus ihrer Nationaltraditionen beobachteten und eine verschwommene Sehnsucht auf den Messias bewahrten, von dem sie glaubten, dass er selbstverständlich aus ihrer Rasse hervorgehe.

Nach den Worten „er musste durch Samaria gehen“ fügte Johannes bei: „So kam er zu einer Stadt Samarias mit Namen Sichar. In der Nähe lag das Grundstück, das Jakob seinem Sohne Joseph geschenkt hatte. Dort war der Jakobsbrunnen. Müde von der Wanderung, setzte sich Jesus am Brunnen nieder. Es war um die sechste Stunde.“ Diese paar Zeilen zeigen uns typisch den Charakter johanneischer Schilderung. Das Johannesevangelium ist eines teils äusserst konkret und andernteils meisterhaft mystisch geschrieben. Selbst ein Renan wurde zum Geständnis gezwungen, dass hinsichtlich der Genauigkeit das Johannesevangelium alle übertrifft; und er sagt gerade von den drei erwähnten Versen, dass sie eine genaue Topographie geben, die nur von einem palästinensischen Juden, der oft durch die Umgebung von Sichem gewandert sei, geschrieben werden konnte. P. Lagrange beschreibt die Wanderung mit folgenden Worten: „Von Aqrabeh herkommend, wandte sich Jesus nach Süden zur reichen Ebene, wo im Frühling die Ernte wogt; er durchquerte die Ebene und kam zum Jakobsbrunnen. Ein paar Minuten nördlich vom Brunnen gewahrte man die Ruinen der Stadt Sichem. Sie war schon von Schutt bedeckt und seit den Seleuciden war sie in das Tal zwischen dem Ebal und dem Garizim verpflanzt worden, wo sie unter Vespasian den Namen Flavia Neapolis (Naples) angenommen hat. Aber die neuesten Ausgrabungen haben bewiesen, dass man in der römischen Zeit zugleich auch die alte Stätte von Sichem bewohnt hat, aber nicht unter dem Namen Sichem, sondern Sichora.“ Das im Evangelium erwähnte Sichar ist das neuere aramäische Wort für das alte Sichem. Ueber die Szene, wie Jesus sich ermüdet und dürstend am Brunnen niederlässt, schreibt Lagrange die tiefe Erwägung: „Derjenige, der uns diese Einzelheit berichtet, ist derselbe, der in Jesus das ewige Wort, den Sohn des Vaters, den Gott wie sein Vater erblickt; aber er weiss auch, dass er all die Fähigkeit der Erschöpfung und des Leidens auf sich genommen hat, die

das Los der menschlichen Natur ist. Ermattet und erschöpft ist Jesus vom Durst geplagt. . . .“ (L'Évangile de Jésus Christ, p. 103.) Gerade in solchen Texten des hl. Johannes sehen wir wunderbar das Verhältnis der beiden Naturen in Christus, und die Theologie der Menschwerdung ist dem hl. Johannes deswegen besonderen Dank schuldig. Bei keinem andern Evangelisten wird die Lehre wahrer Gott und wahrer Mensch so scharf unterstrichen und betont.

Die Erzählung von der Samariterin hat aber im Lehrgang der Evangelisten noch eine besondere Bedeutung. Nach der Vertreibung der Käufer aus dem Tempel zu Jerusalem, nach der kurzen, aber ergreifenden Auseinandersetzung mit den Juden, nach dem nächtlichen Zwiegespräch mit Nikodemus, dessen dunkle Zweifel nicht zerstreut scheinen, versetzt uns der Evangelist in die blühenden Gefilde von Sichem unter die strahlende Mittagssonne, welche die reifenden Ernten vergoldet. Auf diesem Boden, über dem so viele Erinnerungen der Patriarchen wehen, am Fusse der alten Opferstätte Garizim, des Rivalen des Bergs Sion, hier wirkte Jesus das Heil einer Frauenseele. Wir spüren in der ganzen Erzählung einen fühlbaren Kontrast gegenüber Jerusalem; aber in der inneren Gedankenfolge ist auch diese Begebenheit eng mit den Ereignissen von Jerusalem verkettet. Jesus sprach zu Nikodemus von der Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste; ein Kult im Geiste soll überall verbreitet werden. Die Liebe des Vaters hat ihn in die Welt gesandt, nicht um die Welt zu richten, sondern zu retten. Und er offenbart sich schliesslich als der Heiland der Welt. Christi Wirksamkeit bei den Samaritanern ist daher nur eine weitere Entwicklung und Anwendung seiner Lehre. Der dogmatische Sinn ist in der Erzählung vom Jakobsbrunnen so durchleuchtend, dass die liberalen Religionshistoriker, vor allem Loisy, in der Samariterin nur ein Symbol sehen wollen, welches das Dichtergenie des hl. Johannes geschaffen hätte. Aber seit wann ist es dem Dichtergenie verboten, sich auf die Wirklichkeit zu stützen? Ist es nicht hohe Kunst, wirkliche historische Begebenheiten zur Beleuchtung allgemein gültiger Wahrheiten zu verwenden? So wird die historische Samariterin zum Typ der sündigen Menschenseele, die aus Naturdrang ihren Gott sucht, der anima naturaliter christiana; die den Aposteln bestimmte Ernte umfasst die ganze Menschheit und darum wird Christus am Schluss der Erzählung ganz folgerichtig als Heiland der Welt begrüsst. (Forts. folgt.)

Der heilige Albert der Grosse.

Von Prof. Dr. Alb. Mühlbach.

(Fortsetzung.)

Könnten menschliche Worte das Lehren und Schaffen Alberts des Grossen richtig kennzeichnen, dann darf man wohl sagen, dass er in seinem Leben und Streben gottverbunden, zeitverbunden, menschverbunden war. Daher seine einzigartige Fruchtbarkeit und Vielgestaltigkeit. Sein Ehrentitel „Doctor Universalis“ bedeutet in der Tat mehr als eine wissenschaftliche Auszeichnung. Die Gelehrten nannten ihn den „Grossen“ wegen seines umfassenden Wissens, die Gläubigen den „Ehrwürdigen“ wegen seiner ausgezeichneten Tugend, und jene, die seine Universalität

im Reiche der Wissenschaften rühmen, würdigen zugleich die Universalität seiner praktischen Fähigkeiten.

Es hat auf der Erde schon manchen universalen Geist gegeben, aber alle überragt unser grosse Meister dadurch, dass er, wie Benedikt Momme Nissen, der weitbekannte Konvertit und Dominikaner sagt, der selige Geist ist, der alle Erkenntnis, alles geistige Leben mit und in Gott sieht, — es auf die Uebernatur richtet, von der alle Natur stammt und zu der alle Natur hinführt.

Albert arbeitete auf verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten, aber aus allen stieg er immer wieder zu einer Einheit, zu Gott, empor. Die vom Allmächtigen gesetzte innere Ordnung der Schöpfung und des Menschengestes ist ihm zugleich die Ordnung aller Wissenschaften unter sich. Dadurch wurde ihm die Spezialisierung nie zur Gefahr, das Ganze aus dem Auge zu verlieren, und blieb er vor der kleinlichen Engstirnigkeit moderner Fachgelehrter bewahrt. Ewigkeit und Wirklichkeit waren für ihn keine Gegensätze; nie wandte er den Blick ab von der Welt, nie hat er aber auch mit ungeprüften, unsicheren und haltlosen Hypothesen gearbeitet.

Als Naturforscher im ganzen Mittelalter unerreicht, arbeitete er so kritisch, so methodisch, so modern als es damals überhaupt möglich war. Er lernte vorurteilslos von allen, von Heiden, Juden und Mohammedanern, die wahre Erkenntnis vorbrachten, trat aber entschieden allen Irrtümern entgegen, rottete Vorurteile aus, und so brachte er auf den verschiedenen Fachgebieten die Wissenschaft der Christenheit auf die Höhe der Bildung seiner Zeit.

Besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaft genoss er hohes Ansehen. Moderne urteilen über ihn in geradezu schmeichelhafter Weise, so u. a. der kritische Stadler: „Er war ein Beobachter allerersten Ranges, und wäre die Entwicklung der Naturwissenschaften auf der von Albert eingeschlagenen Bahn weitergegangen, so wäre ihr ein Umweg von drei Jahrhunderten erspart geblieben“ (Albertus Magnus von Cöln als Naturforscher); ein anderer sagt: „Den ganzen Kosmos von den Sternen bis zu den Steinen hat Albert studiert und beschrieben“ (J. Wimmer, Deutsches Pflanzenleben nach Albertus Magnus); Ernst H. F. Meyer führt aus, dass „Albert zwischen Aristoteles und Theophrastus einerseits und Cesalpini (1583) andererseits, also in einem Zeitraum von mehr als 2000 Jahren, als der einzige Vertreter einer wirklich wissenschaftlichen Pflanzenkunde dastehe“ (Albertus als Botaniker).

Erste Grössen der Naturwissenschaften feiern unsern Meister als die bedeutendste Erscheinung des ganzen Mittelalters auf ihrem Gebiete, und wenn auch einige sogenannte wissenschaftliche Werke ihn nicht zu kennen scheinen oder ihn als nicht bedeutend hinstellen, liegt die Tendenz so offen zu Tage, dass darüber keine weiteren Worte zu verlieren sind. Wenn er dann und wann Aristoteles folgt, wahrt er sich doch immer und überall ein eigenes Urteil, und seine Entdeckungen und Leistungen sind so selbständig, dass sie in Fachkreisen heute noch Bewunderung erregen. Astronomie, Meteorologie, Klimatologie, Physik, Mechanik, Chemie, Alchemie, Mineralogie, Anthropologie, Zoologie und Botanik — sie alle fanden in ihm einen Bearbeiter, der mit Bienenfleiss sammelte, experimen-

tierte, entdeckte und so der Moderne dankbar anerkannte Vorarbeiten schuf.

Mit feiner Beobachtungsgabe hat er eine ganze Reihe von Beschreibungen hinterlassen, die heute noch das Entzücken des Naturkenners sind, so über die Mistel, die Dogge, das Eichhörnchen, die Nachtigall, die Spinne, die Ameise, die Biene und über meteorologische Tatsachen. Albert nennt als erster das Wiesel, die beiden Marderarten, die Ratte, den Gartenschläfer und die Haselmaus, ebenso den Eisbären als deutsche, bezw. nordische, Säugetiere. Die deutschen Tiernamen Gemse, Hermelin und Iltis hat er eingeführt; die sorgfältige Beschreibung des Apfels ist ein „deskriptives Meisterstück“. Vieles wäre noch zu erwähnen. Erwähnt sei noch, dass Christoph Columbus für seine Entdeckungsfahrt eine Handschrift Alberts des Grossen studierte und mit Anmerkungen versah.

Die einflussreichsten Arbeiten des Heiligen liegen aber auf dem Gebiete der Philosophie, und seine Hauptleistung, die Erschliessung des ganzen philosophischen Systems des Aristoteles für die christliche Welt, wird von Grabmann (Der Einfluss Alberts des Grossen auf das mittelalterliche Geistesleben) als das grösste Ereignis mittelalterlicher Scholastik hingestellt.

Das Christentum fand bei seinem Eintritt in die Weltgeschichte die platonische Philosophie vor — Aristoteles war vergessen! — und knüpfte an sie an, aber schon Augustinus empfand ihre Mängel zur wissenschaftlichen Darstellung des Christentums; eine solche musste das Christentum haben, aber im Platonismus fand es kein geschlossenes System. Im 12. Jahrhundert drangen infolge der Kreuzzüge und der Universitätsgründungen aristotelische Schriften ins Abendland ein, und der hl. Albert kam bei ihrem Studium bald zur festen Ueberzeugung, dass nur der Aristotelismus als Fundament einer christlichen Philosophie in Frage kommen könne. Dadurch kam er aber in schärfsten Gegensatz zur gesamten wissenschaftlichen Welt seiner Zeit; denn Aristoteles war durch Juden und Araber verderbt, ja geradezu da und dort in glaubensfeindlichem Sinne umgestaltet worden; dann waren schlechte Uebersetzungen im Umlaufe, die völlig untauglich waren. „Maximus in philosophia“, wie der hl. Lehrer genannt wurde, nahm er mit grösster Entschiedenheit den Kampf gegen zwei Fronten auf: gegen die Platoniker, die grundsätzlich gegen den Aristotelismus auftraten, und gegen die Artisten, die in Aristoteles etwas anderes sahen als er. Alberts des Heiligen Genie tritt noch deutlicher zu Tage, wenn bekannt wird, dass er selbst nie Philosophie gehört hat und alles im Selbststudium errang und zwar in dem Masse, dass er der erste Philosoph seines Ordens wurde. Freilich hat man, z. B. Roger Bacon, über ihn als Autodidakt gespottet und gehöhnt, indem die Schulweisheit, ähnlich wie heute, überschätzt wurde, aber der Zielbewusste arbeitete ruhig weiter und antwortete mit der Ankündigung: „Unsere Absicht ist es, alle diese Teile — er meint die Physik, Metaphysik und Mathematik — den Lateinern verständlich zu machen“ (Physicorum 1, I tr I c I: Opp. III 2). Die philosophia perennis sieht in Albert ihren Schöpfer.

Eingehende Studien legten ihm bald die Notwendigkeit eines brauchbaren lateinischen Textes nahe, dazu aber schien ihm eine vollständig neue Uebersetzung unerläss-

lich. Des Griechischen selber nicht mächtig, regte er seinen Ordensbruder, Wilhelm von Moerbeke, der in Griechenland an der Union zwischen der griechischen und lateinischen Kirche arbeitete und ein sprachlich und philosophisch hochgebildeter Mönch war, zu dieser Arbeit an; die Uebersetzung entstand in den Jahren 1260/70 und bot dem hl. Albert das begehrte Werkzeug zu seiner Lebensarbeit: die Harmonie zwischen natürlicher Wahrheit und Offenbarung darzutun und es auch andere zu lehren.

Unzählige Stellen aus Väterschriften, aus arabischen und jüdischen Werken beweisen die staunenerregende Belesenheit des rastlos Schaffenden, der seinen Entscheid nach der Güte der vorgebrachten Gründe fällt und nicht nach der Zahl oder Berühmtheit der Vertreter einer Ansicht. Bei ihm ist die „neue Sachlichkeit“ nicht nur Phrase und hütete er sich vor dem folgenschweren Irrtume, nach dem Geistesanhang und nicht nach der Geistesgrösse zu richten. In wahrer Vornehmheit übte er Weitherzigkeit gegenüber Andersdenkenden, und wo kein Entscheid der Kirche band, huldigte er dem Grundsatz: in dubiis libertas. Er setzt seine Meinung nicht über andere Ansichten, sondern stellt sie bescheiden neben die anderer Autoritäten.

Albert, der Heilige und Grosse, war Aszet und Mystiker in grossen Ausmassen, und diese Tatsache löst das Geheimnis seiner Kunst, äusseres und inneres Leben in eine köstliche Harmonie zu setzen. War er in den Naturwissenschaften von seinen Zeitgenossen unerreicht, in der Philosophie der Grössten einer, so verdient er auch als Theologe den Ruhm der Meisterschaft. Er hat sozusagen alle Disziplinen der Gottesgelehrtheit beherrscht: Innig sind seine Erbauungsschriften mystischer Natur, in denen er besonders die hl. Jungfrau verherrlichte; tief seine Gedanken zur Erklärung des allerheiligsten Altarssakramentes. Ungemein fruchtbar in den exegetischen Schriften — es ist u. a. eine Psalmenerklärung, eine Erklärung aller Propheten, der vier Evangelien, der Apokalypse, des Buches Job, des Hohen Liedes vorhanden — galt er als der bekannteste deutsche Exeget des 13. Jahrhunderts, wenn auch seine Exegese nicht an die Höhe moderner Bibelwissenschaft heranreicht. In Dogmatik und Moral endlich lockte ihn vor allen Dingen die Frage nach dem Verhältnis von Vernunft und Glauben und seine Darstellungen darüber wurden zu einer ausgezeichneten Lehre.

Der Vollständigkeit halber mag die Meinung der Kenner der Schriften Alberts erwähnt werden; sein Schüler, der hl. Thomas von Aquin, verdankte seine Grösse seinem Lehrer. Der hl. Albert war ein rastloser Sammler gewaltiger Stoffe, ein Architekt genialer Entwürfe, der Ideen und Anregungen in ungläublicher Fülle vor seinen Schülern ausbreitet und zu grossen Aufgaben anregt, ein selbständiger Denker und Schriftsteller von unermesslichem Wissen, jedoch fehlt ihm die Schärfe der Auffassung und die Klarheit der Darstellung eines hl. Thomas, der auszubauen und zu vollenden hatte, was sein Lehrer begonnen. Ohne Alberts Vorarbeit und Zielsetzung ist aber Thomas' Verdienst und Vollendung nicht denkbar.

(Schluss folgt.)



Aus der Praxis, für die Praxis.

Familienhelferinnen.

Von Familienhelferinnen ist bei uns in der Schweiz noch nicht lange die Rede. In Deutschland haben sich die „Hauspflegerinnen“, besonders durch den Dritten Orden gefördert, schon einige Jahre sehr gut bewährt; eigentlich nichts Neues, wenn wir an die Jungfrauen und Witwen denken, die sich in der apostolischen Urkirche im Kirchendienste betätigten. Die Kongregation der französischen „Armenseelen-Schwestern“ hat bekanntlich von jeher eine Art Familienhelferinnen-Dienst geleistet. In der Pflege von Wöchnerinnen wirken die St. Anna-Schwestern segensreich, in der allgemeinen Krankenpflege die Sarner Schwestern, die Caritasfräulein Zürich, Caritas-Schwestern St. Gallen, St. Katharina-Schwestern in Basel etc.

Wozu aber spezielle Familienhelferinnen? Es handelt sich um Frauen- und Mütterersatz. Hier ist z. B. eine Hausfrau krank; sie braucht keine eigentliche Krankenpflegerin mehr, hat die patentierte Wärterin entlassen müssen aus finanziellen Gründen oder weil diese einen wichtigeren Fall antreten musste, und doch ist die Frau noch nicht arbeitsfähig. Da kann eine Familienpflegerin in die Lücke treten, weil es nicht geht, nur für eine bis zwei Wochen eine Dienstbotenperson einzustellen. Dort ist eine Mutter, die über die Zeit der Niederkunft einige Wochen im Spital oder in einer Klinik verweilen muss. Da heisst es, plötzlich Mutterstelle vertreten in einem Haushalt, der dienstbotenlos ist, oder zur Ergänzung eines Dienstmädchens, das man nicht allein wirtschaften lassen kann. Das Alltagsleben zeitigt noch andere Fälle genug, wo eine eigentliche Krankenpflegerin nicht zu bestellen, und auch nicht zu erhalten ist, und doch eine Aushilfe unbedingt ins Haus sollte. Solche Leute sind aber auch an volkreicheren Orten nicht leicht zu finden. Damen für Kongresse, Vereins-sitzungen und einzelne Hausbesuche sind, wo nötig, stets zu haben. Aber um eine Zeitlang Mutterstelle zu vertreten, besonders in schwierigen und ärmlichen Verhältnissen, braucht es Aufopferung und selbst eine über das Mittel-mass hinausgehende Tugend.

Solche Familienhelferinnen oder Hauspflegerinnen sind nicht etwa bloss in Städten und Industrieorten nötig, wo sowieso mehr Hilfsinstanzen zur Verfügung stehen, sondern namentlich in vielen Landgegenden, wo kaum eine Kranken- und Wöchnerinnenpflege in Gang zu bringen ist. Das erhellt aus der Tatsache, dass in kleinbäuerlichen Kreisen und Berggemeinden die Sterblichkeit der Mütter dreimal so gross ist als bei den Fabrikarbeiterinnen-Müttern.

Wir wollen nun noch Wege aufzuzeigen suchen, wie man etwa dieses Problem der Familienhelferinnen je nach Verhältnissen anfassen kann.

1. Der Krankenpflegeverein der „Zugerschwestern“ hat letztes Jahr mit der speziellen Ausbildung von Familienhelferinnen begonnen. Er wird eine Zahl dazu geeigneter Personen unter seiner Leitung behalten und Versorgung für kranke und alte Tage bieten. Der Austritt aus diesem Verein steht immer frei. Für diese Helferdienste muss natürlich eine entsprechende Entschädigung verlangt wer-

den, welche für arme Familien von den caritativen Kräften der betreffenden Gemeinde übernommen werden kann.

2. Ein anderer Weg wäre, dass ein vermöglicher, gutgesinntes Fräulein in einer Ortschaft eine Helferinnen-Station begründen würde, indem sie zwei, drei passende, gleichgesinnte Personen zu sich nähme, um so neben dem eigenen Haushalt die Hauspflege nach aussen miteinander zu besorgen. Immerhin müsste das Fräulein mehr zu regieren, die andern mehr zu gehorchen verstehen. An diesem Punkte ist schon mancher ideale Plan gescheitert. Es kann auch eine habliche, rüstige, einzelstehende Person sich für caritative Familienhelferinnendienste zur Verfügung stellen; es würde manche Tochter, deren Leben keinen rechten Inhalt hat, seelisch und leiblich glücklicher und zufriedener machen.

3. Ferner könnten auch bestehende Organisationen, wie der Mütterverein, der Dritte Orden, Marianische Kongregationen zusammen geeignete Familienhelferinnen anstellen, die, wenn ihnen das Zusammenleben nicht passt, in Einzellogis untergebracht werden können. Aus der Vereinskasse wäre, mit Unterstützung von seiten der Pfarrei und Gemeinde, die Aushilfe bei armen Familien zu finanzieren. Schon seit längerer Zeit wird auch in der Schweiz durch den Dritten Orden die Aeufnung eines Caritasfondes zu diesem Zwecke in die Wege geleitet.

4. Schliesslich gibt es auch Orte, wo kein namhafter Verein besteht, um da etwa Mehreres leisten zu können. Wäre es da nicht am Platze, dass das Pfarrhaus einer würdigen, gesetzten Person als Familienhelferin Kost und Logis bieten würde? Diese Person könnte ab und zu als Stütze der Pfarrhaushälterin dienen.

Vielleicht weiss ein anderer H.H. Amtsbruder bessere Ratschläge!?

S. E.

Totentafel.

Kapuzinerorden und Weltpriesterstand haben letzte Woche zwei vortreffliche Priester und Arbeiter in Gottes Weinberg aus dieser Welt scheiden gesehen: den hochw. P. Karl Amstad und den hochw. Herrn Dekan Julius Waldesbühl.

P. Karl Amstad, in Stans geboren am 17. März 1878 und dort gebildet in der Primarschule und im Kollegium der Väter Kapuziner, schon als Student geschätzt wegen seines guten Charakters, trat am 13. September 1897 ins Noviziat auf dem Wesemlin in Luzern, legte dort 1898 die ersten Gelübde ab und empfing am 24. Juni 1902 in Zug die Priesterweihe. 1903 begann er seine von grossem Erfolg begleitete Arbeit im Dienste der Seelen. Er war von hohem Wuchs, in seinem gütigen Antlitz spiegelte sich die opferwillige Liebe, von welcher seine Seele durchglüht war. Einfach wie ein Kind in der Auffassung und Wiedergabe der erhabenen Wahrheiten, zu deren Verkündigung er fast ständig berufen wurde, fand er den Weg zu den Herzen. Er war ordentlicher Prediger in Baar, in Altdorf, in Luzern, in Schwyz, Basel und Sursee und letztlich in Sachsen. In Schwyz und Dornach versah er auch die Stelle eines Guardians und war als solcher geliebt von seinen Ordensbrüdern. Da die Gesundheit von P. Karl schon in Sarnen stark erschüttert war, wurde er 1930 nach Rappers-

wil geschickt. Das Uebel nahm indessen zu; der Kranke wünschte wieder nach Sarnen zurückgebracht zu werden zu dem Arzte, der seinen Zustand kannte. Dort ist er indessen im Kantonsspital am letzten Montag, den 15. Februar, durch einen seligen Tod von seinen schweren Leiden erlöst worden.

Im Pfarrhause zu **Wettingen** starb am 18. Februar durch einen Schlaganfall der hochwürdige Pfarresignat **Julius Waldesbühl**. Er hatte vor einigen Monaten auf diese Pfarrei und auf seine Stellung als Dekan verzichtet und sich an seinen Heimatort Bremgarten zurückgezogen. Doch trieb ihn das Heimweh nach dem Schauplatz seines langen seelsorglichen Wirkens und nach seinen Pfarrkindern öfters wieder zu einem Besuche nach Wettingen zurück. Das war auch an seinem Todestage der Fall und nun findet er dort auch seine letzte Ruhestätte. Er war ein Mann von grosser Herzensgüte, aber in rauher Schale, ein Mann von weitem Blick und kühnem Unternehmungsgeist, dabei voll Tatkraft und zäher Ausdauer in Verfolgung des gesteckten Zieles. Julius Waldesbühl begann sein irdisches Leben am 3. September 1865 in Bremgarten. Die Studienjahre sehen wir ihn in Eichstätt, Würzburg und Luzern. Hier wurde er im Juni 1890 zum Priester geweiht. Das seelsorgliche Wirken des jungen Priesters als Pfarrhelfer in Klingnau und in Zurzach, besonders aber als Pfarrer in Baldingen, gaben Kunde von seiner ausserordentlichen Begabung; in Baldingen leitete er auch den Bau der schönen neuen Pfarrkirche. Es ist daher nicht verwunderlich, dass bei der Erledigung der Pfarrstelle in Wettingen Waldesbühl dorthin berufen wurde. Er nahm den Ruf an; seit 1899 war er dort unermüdlich tätig und zwar nicht bloss auf dem rein geistlichen Gebiete; er suchte vielmehr auch das materielle Wohl des Volkes zu fördern, vor allem das der Bauern, die er ganz besonders liebte, für deren Bedürfnisse er stets ein grosses Verständnis bekundete. Er gründete für den Aargau Raiffeisenkassen, wie Pfarrer Traber im Thurgau. Seinen Amtsbrüdern leistete er einen grossen Dienst durch Schaffung der Priesterhilfskasse. Grosses vollbrachte er auf dem Gebiete der Schule und auf dem der katholischen Presse. Seine Verdienste fanden Anerkennung besonders bei seinen Pfarrkindern, die ihm aus Anlass seines silbernen Priesterjubiläums das Ehrenbürgerrecht von Wettingen schenkte. Sein Andenken wird in dieser Gemeinde, aber auch weit darüber hinaus in Segen bleiben.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Personalmeldungen.

H.H. Dr. phil. et theol. E. H o l d e n e r, Professor der Dogmatik, ist zum R e g e n s des Priesterseminars der Diözese Chur ernannt worden.

Baselstadt. Grosszügige Zukunftsarbeit der römisch-katholischen Gemeinde. An einer ausserordentlichen Generalversammlung der römisch-katholischen Gemeinde Basel wurde der vom Vorstande beschlossene Kauf eines Kirchenbauplatzes in der Nähe des St. Klarospitals genehmigt. Das betreffende Terrain umfasst 7000 Quadratmeter. Der Preis von Fr. 25 für den Quadratmeter darf in Anbetracht der baulichen Entwicklung jener Stadtgegend

als mässig bezeichnet werden. Von dem Platz soll nur ein Teil für den Kirchenbau und Zubehör verwendet und der übrige nach Festlegung des Bauplanes wieder veräussert werden. Der hochwürdigste Bischof empfahl ebenfalls den Erwerb. H.H. Pfarrer von Streng, in dessen Pfarrei St. Klara das Terrain liegt, führte die Pläne in Lichtbildern vor zur Erläuterung der Ausführungen des Gemeindepräsidenten, Herrn C. Schäuble. An die Ausführung des Kirchenbaus kann erst in 15—20 Jahren herangetreten werden. Auf dem erworbenen Areal soll aber ungesäumt ein Saal von ca. 400 Plätzen erbaut werden, der für den Gottesdienst und für Vereine und Vorträge Verwendung finden wird. Der Beschluss bedeutet einen Markstein in der Entwicklung der römisch-katholischen Gemeinde Basel und darf in seiner Weitsicht als vorbildlich bezeichnet werden.

V. v. E.

Kirchenmusik für Fastenzeit und Karfreitag.

a. Breitenbach, F. J.: op. 13 a. Sieben Passionsgesänge für Fasten-, Missions-, Buss- und Stations-Andachten für gemischte Stimmen ohne Begleitung. Sechste Auflage. Vokalpartitur-Preis von 10 Exemplaren an 50 Cts. — Verlag L. Schwann, Düsseldorf.

Mit besten Empfehlungen versehen von F. X. Engelhardt und A. Walther.

b. Breitenbach, F. J.: Improperia, op. 14, pro feria sexta in Parasceve. Ausgabe für gemischten Chor. Partitur Fr. 1.35, Singstimmen à 25 Cts. Verlag A. Coppenrath, Regensburg.

c. Breitenbach, F. J.: op. 14. Improperia pro feria sexta in Parasceve. Ausgabe für Männerchor. Partitur Fr. 1.35, Singstimmen à 25 Cts. Verlag A. Coppenrath, Regensburg.

Beide Ausgaben haben im Vereinskatalog ausserordentlich günstige Empfehlungen von F. X. Engelhardt, Dr. J. N. Ahle und Aug. Wiltberger aufzuweisen. B.

Rezensionen.

„Der reinen Ehe Hoheit und Würde.“ Vortragsskizzen über das grosse Eherundschreiben unseres heiligen Vaters Papst Pius XI., von P. Dr. Peter Schmitz S. V. D. (Neuzeitliche Beiträge zur Seelsorgehilfe, Heft VII.) 8° (66 S.) Freiburg i. Br. 1931. Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe.

Das Eherundschreiben Pius XI. „Casti Connubii“ wird in dieser Schrift in Vortragsskizzen verarbeitet, so dass zunächst die leitenden Gedanken geboten und nachher im Kleindruck die betreffende Stelle aus dem Rundschreiben hinzugefügt wird. Als Hilfsmittel zum Studium der Enzyklika und für deren Auswertung in Predigt und Vortragstätigkeit wird sie gute Dienste leisten. Die Kapitel, wie Gottes Gedanken in der Ehe, Die Ehe im Dienst des Lebens, Die Stellung der Frau in der sakramentalen Ehe, Die religiöse Grundlage der katholischen Familienhilfe, berühren allermodernste und brennendste Probleme, die bei einer entsprechenden Gestaltung in weiten Kreisen hohes Interesse erwecken, so dass derartige Vorträge und Predigtzyklen sicher dankbare Zuhörer finden.

Unsere Königin, von Leo Gommenginger. 8° (264 S.) Paderborn 1931, Ferd. Schöningh. — Dem Verfasser schwebt als Ideal der Mutter-Gottesverehrung die vollkommene Andacht zu Maria vor, wie sie der selige Grignon von Montfort gelehrt hat. Sie theologisch zu begründen, ist Ziel seines Buches. Einiges allerdings vermag kaum zu befriedigen. Man fragt sich, aus welchem Grund

der Verfasser als Motto des Buches wählen kann: „Das Deutsche Reich, Mariens Reich“. Den Ausdruck „Liebesklave“ verteidigt Gommenginger gegen verschiedene Bedenken. Wir lehnen ihn ab, weil in ihm ein unwürdiger Unterton nachklingt und das, was er besagen will, sehr gut mit dem Ausdruck „Diener Mariens“ wiedergegeben wird. Die Texte der Weisheitsbücher, welche in der Festtagsliturgie der Mutter Gottes im sensus accomodatus auf sie angewendet werden, sind nicht einfach Beweise für mariologische Thesen. — Maria hat es wahrlich nicht notwendig, dass wir auf theologisch unkorrekte Weise versuchen, ihr Vorzüge zuzuschreiben. Wir möchten keineswegs die edlen, von grosser Liebe zu Maria getragenen Absichten des Buches anzweifeln, glauben aber doch, dass es in vielen Dingen natürlicher, weniger gewunden und affektiert sein könnte. Der gesunden Verehrung der Mutter Gottes wäre das nur zum Vorteil. Dr. J. M.

D. Armando Palacio Valdés, Marta und Maria. Roman. Uebersetzt von Dr. Elli Lindner. Verlag Benziger u. Co. 340 S. Fr. 7.50. — Ein Roman, der durch die feine psychologische Entwicklung der beiden Titelträgerinnen, Töchter des reichen Elorza, ebenso fesselt wie durch all das gut eingeflochtene Drum und Dran, und wie die gesamte sprachliche Darstellung, die ganz Handlung und nie Schilderung wird. Sinnhaft, aber ohne sinnlich zu werden. Mit steigendem Interesse folgt man der Verlobten bis zu ihrem Eintritt ins Kloster, wie ihrer jüngern hausmütterlichen Schwester, die endlich ihre Liebe zum zukünftigen Schwager erfüllt sieht. Beide Töchter tragen die gleiche stürmische „Sinnlichkeit“ in ihrer Brust, nur geht ihr Sehnen nach andern Objekten, die eine findet ihre Beseligung in den Schauern des Opfers, die andere in denen der Liebe. Und gerade das ist vorzüglich zur Anschauung gebracht. Bezüglich der Uebersetzung möchte ich wünschen, dass statt Isabella Elisabeth geschrieben wäre, sonst weiss mancher Leser nicht, wer es ist. F. A. H.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Firmreise im Kanton Aargau.

1. Teil.

Samstag, den 9. April: vormittags in Aarau: Firmung für Aarau und Lenzburg; nachmittags in Villmergen: für Villmergen-Sarmenstorf-Bettwil.

Sonntag, den 10. April: vormittags in Wohlen: für Wohlen (Knaben); nachmittags in Wohlen: Mädchen und Niederwil-Waltenschwil.

Montag, den 11. April: vormittags in Bremgarten: für Bremgarten und Eggenwil, halb 11 Uhr: St. Josefsanstalt; nachmittags in Bremgarten: für Berikon-Zufikon-Göslikon-Hermetschwil.

Dienstag, den 12. April: vormittags in Lunkhofen: für Lunkhofen-Oberwil-Jonen; nachmittags in Boswil: für Boswil-Bünen.

Mittwoch, den 13. April: vormittags in Merenschwand: 7 Uhr Altarweihe, 9 Uhr Firmung für Merenschwand-Mühlau; nachmittags in Muri: für Muri.

Donnerstag, den 14. April: vormittags in Sins: für Sins-Auw; nachmittags in Sins: für Oberrüti-Dietwil-Abtwil-Beinwil.

Freitag, den 15. April: vacat.

Samstag, den 16. April: vormittags in Wohlen: für Wohlen: für Wohlen-Mellingen; nachmittags in Hägglingen: für Hägglingen-Tägerig-Dottikon.

Sonntag, den 17. April: vormittags in Baden: für Baden (Knaben); nachmittags in Baden: Mädchen und Fislisbach-Neuenhof-Spreitenbach.

Montag, den 18. April: vormittags in Baden: für Ehrendingen-Schneisingen-Würenlos; nachmittags in Wettingen: für Wettingen.

Dienstag, den 19. April: vormittags in Rohrdorf: für Rohrdorf-Stetten-Künten-Bellikon. — Nachmittags Rückkehr nach Solothurn.

Bemerkungen:

1. An Wochentagen beginnt die hl. Firmung vormittags um 8 Uhr, nachmittags um halb 3 Uhr. An Sonntagen setzt der Pfarrer der Firmstation den Beginn an, nachmittags um halb 3 Uhr.
2. Gefirmt werden die Kinder, welche wenigstens einmal gebeicht haben.
3. Der hochw. Bischof ist begleitet vom Generalvikar oder Kanzler und dem Diener. Nachtquartier ist immer beim Pfarramt der vormittägigen Firmstation.
4. Der Empfang vollzieht sich nach dem Rituale pag. 33* und zwar findet er unmittelbar vor der Firmfeier statt.
5. Der Pfarrer des Firmortes sorgt für den Prediger. Die H.H. Dekane sorgen dafür, dass der hochw. Bischof

rechtzeitig und in geschlossenem Auto zur Firmstation abgeholt wird.

6. Die Mahlzeiten seien der Zeit entsprechend absolut einfach und kurz. Das Mittagessen wird auf 11 Uhr angesetzt.
7. Die Firmscheine sind nach Art. 56 der neuen Constitutionen auszufertigen.
8. Musikalische Darbietungen am Abend, falls solche geschehen sollen, haben vor 7 Uhr stattzufinden.

Solothurn, den 22. Februar 1932.

Die bischöfliche Kanzlei.

Exerzitien für Akademiker in Bad Schönbrunn (Kt. Zug).

Für Altakademiker vom 19.—23. März unter der Leitung von H.H. P. Pribilla, München.

Für Jungakademiker vom 14.—18. März unter der Leitung von H.H. Dr. Gutzwiller, Akademiker-Seelsorger in Zürich, veranstaltet vom Schweizer Studentenverein. (Preis für den ganzen Aufenthalt: 15 Fr.)

Briefkasten.

Die Fortsetzung des Artikels „Wo steht die gegenwärtige Rechtsauffassung?“ (s. Nr. 4) musste leider wieder verschoben werden.

D. Red.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAGMORGEN

Das Einbinden

der „Schweiz. Kirchenzeitung“ in Originaldecke besorgen
RÄBER & CIE, LUZERN

Seriöse Person Eine Person

mit besten Referenzen, in Hausführung und Krankenpflege erprobt, empfiehlt sich auf 1. April 1932 als

Haushälterin

zu einem hochw. Geistlichen, event. auch zu einem älteren Einzelherrs weltlichen Standes. Angebote sub Chiffre Z. Y. 517 an die Expedition des Blattes.

41 Jahre alt, die schon lange gedient sucht Stelle als Zimmermädchen am liebsten in ein Pfarrhaus oder katholisches Heim. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Sich wenden an Fr. Mathilde Bischofberger, Marienheim, Chemin Vinet 21, Lausanne.



die beste und billigste Zeit für Kirchenfenster neu und Reparaturen
J. Süess von Büren
Schrenng. 15, Telephon 32316, Zürich 3

Messweine u. Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten

Gächter & Co. :: Weinhandlung :: Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872. Beedigte Messweinelieferanten. Teleph. 62.

Zu kaufen gesucht

Einige Exemplare **Graduale** von **Springer** mit modernen Noten. Kathol. Pfarramt, Adliswil (Zürich).

Brave Tochter

28 Jahre alt sucht Stelle, wo sie das Kochen erlernen könnte, am liebsten neben Pfarrköchin. Adresse unter Z. Z. 521 bei der Expedition.



F. Hamm



Glockengiesserei
Staad bei Rorschach

Einfache, in allen Hausarbeiten bewanderte

TOCHTER
sucht Stelle zu hochw. geistl. Herrn. Adresse unt. C K. 519 zu erfragen bei der Expedition.

Ein Opfer des
Beichtgeheimnisses
STAR-FILM Solothurn

Eine Tochter

gesetzten Alters sucht selbständige Haushälterinstelle. Adresse zu erfragen unter B. E. 522 bei der Exped. der Kirchenzeitung.

Christsschall

für die Osterzeit

No.	SURREXIT DOMINUS VERE / RESURREXI (Maria Laach)	Fr. 4.75
63	VICTIMAE PASCHALI / HAEC DIES (Weiße Väter, Trier)	Fr. 6.75
117	HAEC DIES von Ett (St. Michael, München)	Fr. 4.75
99	LAUDA ANI MA MEA von Caldara (Salzburger Domchor)	Fr. 4.75
111	ATTOLITE PORTES von Ett (Chöre der Allerheiligen- und der St. Michaels-Hofkirche, München, Solisten und Orchester)	Fr. 7.50
136	CHRIST ST ERSTANDEN (Theologenchor der Steyler Missionäre, Mödling)	Fr. 4.75
69	GROSSER GOTT, WIR LOBEN DICH FEST SOLL MEIN TAUFBUND SEIN (Baß - Solo und Chor der St. Hedwigs-Kathedrale Berlin)	Fr. 6.75

Wir halten die Platten vorrätig. Vorführungsraum im Hauptgeschäft Frankenstraße. Einsichts-Sendungen.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Achtung! 2 Turmuhren

Zu verkaufen

für kleinere Kirche oder Kapelle, zu sehr reduziertem Preise. Zu jeder Uhr 5 Jahre Garantie. — Empfehle auch meine gut eingerichtete Werkstätte: Umänderung von Turmuhren aller Art. Veretzung und Reinigung derselben, sowie Lieferung von neuen Turmuhren. — Alle Arbeiten werden mit Garantie ausgeführt.
G. BÖSIGER, Uhren und Turmuhren, ROGGWIL (Bern)



Kirchenkerzen

IN ALLEN GRÖSSEN ZU TAGESPREISEN

- a. aus garantiert reinem Bienenwachs
 - b. Liturgisch
 - c. Composition
- Kerzen für „Immergrad“.
Oster- und Kommunionkerzen glatt und verziert.
Leuchterkerzen, Stearinkerzen, Anzündwachs,
Weihrauch und Rauchfasskohlen.

EMIL SCHNYDER, EINSIEDELN

Wachskerzenfabrik — Gegründet 1798

Kollegium St. Karl

Französisches Gymnasium, Real- und Handelskurse. Spezialkurs für Schüler deutscher Sprache. Beginn des Sommersemesters 6. April. Auskunft erteilt Die Direktion.

Preunent



Emil Schäfer

Glasmaler

Basel

Grenzacherstr. 91. Tel. Birsig 6618

SPEZIALITÄT:

Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben

SIND ES BÜCHER

GEH' ZU RÄBER

Rauchfasskohlen

von langer Brenndauer,

Weihrauch

extra zum Gebrauche für diese Kohlen präpariert,

Anzündwachs

tropffrei,
bewährter Artikel,

Anzünder

dazu
mit Löschhorn,
liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern. Tel. 107

G. Ulrich

Buch- u. Devotionalien-Versand
Olten

Klosterplatz Teleph. 27.39

Kerzen, Bilder, Rosenkränze, Gebetbücher, Bildchen, Kruzifixe, Statuen in Holz und Plastik in allen Grössen. Auswahlsendungen
Kommissionsweise Belieferung von Pfarrmissionen.
Spezialpreise

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beidigte Messweinelieferanten

Elektrische Kirchenglockenantriebe

mit oder ohne automatische Turmuhrsteuerung, liefert in bestbewährter Ausführung nach eigenem System

CARL MAIER & CIE.

Fabrik elektrischer Apparate u. Schalteranlagen

SCHAFFHAUSEN



Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug

1891 Beidigte Messwein-Lieferanten 1903



Lagrein Kretzer, Riesling weiß, aus der Stiftskellerei

MURI-GRIES

Vino dell' Etna, Vino di Catania, vorzüglicher Krankenwein, direkter Import, empfehlen in vorzüglicher Qualität.

GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN



SONDERFAHRT

NACH

DUBLIN

(IRLAND)

zum Internationalen Eucharistischen Kongreß im Juni 1932

Die geehrten Bezieher unseres Blattes, die am Kongreß teilzunehmen gedenken, werden höflichst eingeladen, die Reise gemeinsam mit den Freunden unseres Blattes und den Anglo-Austrian Friends, London, zu unternehmen.

Unsere Route wird sehr lehrreich und interessant sein, weil durch sie nicht nur London, wo zwei Tage Aufenthalt vorgesehen sind, sondern noch viele andere bedeutende Städte berührt werden. Hinfahrt von Dover aus, der Küste Englands entlang über Brighton bis Worthing, durch Süd-England und Wales usw. Rückfahrt über Liverpool, Birmingham, der Heimat Shakespeares, Oxford, London, Canterbury, Folkestone usw. (Offizielle Empfänge.) Die Reise geht mittels Schiff, Bahn und hauptsächlich mittels schöner, bequemer Autobusse vor sich. Dadurch ergibt sich Gelegenheit, Land und Leute in England kennenzulernen. Auskünfte vermittelt die Verwaltung „Das Neue Reich“, Wien, VI., Mariahilferstraße 49.